

Inhalt

Einladung	9
Vom Wanderer zum Pilger	14
Weckruf der Sehnsucht	14
In der Fremde unterwegs zu sich	16
Auf dem Weg sein – Grunderfahrung des Pilgerns	19
Pilgern gegen den Strich?	22
Rhythmus und rechtes Maß	25
Äußere und innere Spuren	28
Jakobus der Ältere – biblische Spurensuche	29
Segnen und gesegnet sein	34
Auf inneren Pilgerwegen – unterwegs mit Jakobus	37
Aufbrechen heißt neu leben	39
Neu sehen lernen	49
Unter euch aber soll es anders sein	59
Loslassen, suchen, verwandeln	69
Spirituelle Energie – gehen, schweigen, beten	79
Tolerieren und versöhnen – es öffnen sich neue Wege... ..	89
Gipfelerfahrungen im Alltag leben	99
Aus zerstörter Hoffnung wächst neues Leben	109
Erfahrungen erzählen, Hoffnung leben, Zeugnis geben .	119
Pilgern daheim – immer ist Anfang	129
Vom Apostel zum Patron der Pilger	135
Ein Kranz von Legenden	136
Legenden – Glaubenszeugnisse in sprachlichen Bildern? ..	137
Jakobus in der Kunst	139
Quellenverzeichnis	142
Textnachweis	142
Weiterführende Literatur	144

Wer das Ziel kennt, muss den Weg wagen

*Den Weg wagen
wegen des Ziels*

*das Wagnis eingehen
wegen des Weges*

*Wege wagen
und zu gehen beginnen*

*Mit dem Wagnis des Weges
dem Ziel näher kommen
es im Wagnis ergehen
ertasten, erleben
erahnen, erfahren*

*mich einlassen
auf den Weg
das Wagnis
das Ziel
meinen Weg
mein Wagnis
mein Ziel*

*und den Weg des Werdens
weitergehen
Almut Haneberg*



Vom Wanderer zum Pilger

Weckruf der Sehnsucht

Manche Situationen erweisen sich erst später als Beginn eines neuen Weges oder als Anstoß einer wichtigen Veränderung. Vor und in der Situation hatten wir kaum ihre Bedeutung wahrgenommen. Nach Wochen, Monaten oder gar Jahren jedoch fühlen wir uns ganz anders als damals. Wir erleben uns wie verwandelt und im Blick zurück taucht die Frage auf: Wie hat das eigentlich begonnen?

Der Marketingmanager Erich fährt in Urlaub. Weil er dem großen Stau entgehen will, verlässt er die Autobahn und landet – kurz bevor ihm das Benzin ausgeht – in einem kleinen Café. Er legt eine kurze Rast ein und entdeckt auf der Rückseite der Imbisskarte den Hinweis: »Nutze deine Wartezeit! Wir laden dich ein, über dich und dein Leben nachzudenken.« Zwei Fragen wecken sein Interesse: »Wozu lebst du? Führt du ein erfülltes Leben?« Erich kommt mit dem Besitzer des Cafés und anderen Gästen ins Gespräch. Dabei muss er gestehen, dass er sich bisher über diese Fragen überhaupt keine Gedanken gemacht hat. Nachdenklich verlässt er das »Café der Lebensfragen«. Die Fragen lassen ihn während des Urlaubs und danach nicht mehr los, ihr Same, die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, keimt in ihm, schlägt Wurzeln, wächst und sein Leben verändert sich grundlegend.

Eine Pilgerin erzählt, wie sie mit dem Pilgern begann:

Da berichtet bei einer zufälligen Begegnung eine ehemalige Schulfreundin begeistert von ihrem fünfwöchigen Pilgerweg von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela. Ihre Begeisterung steckt mich an, ihre Geschichten vom Camino de Santiago gehen mir nicht



aus dem Kopf. Ich kaufe mir den Erfahrungsbericht eines Pilgers, lese weitere Artikel in Zeitschriften über das Pilgern, besuche Vorträge und spüre, wie mich die Sehnsucht packt, selbst zu pilgern. Sie hat mich bis heute nicht mehr losgelassen!

Beide Geschichten zeigen, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht nur in Konfliktzeiten, in schwierigen Lebenssituationen oder in Wendezeiten des Lebens aufbricht. Wir können ihr auch unerwartet im »normalen Leben« begegnen. Es kann eine Begegnung mit einem Buch, einem Menschen, einem Film, oder einer Geschichte sein, die mich emotional trifft. Es kann eine Begegnung sein, in der meine aufgeschobenen oder bisher unentdeckten Wünsche geweckt werden – eine Begegnung, die mich innerlich aufwühlt, aus dem Gleichgewicht bringt oder Fragen aufwirft, auf die ich (noch) keine Antwort habe. All das sind wahrnehmbare Signale meiner Seele. Manchmal laut, manchmal sehr vage, oft sehr leise und im Lärm des Alltags leicht zu überhören. Sie laden dazu ein, ja fordern mich dazu heraus, meine aktuelle Lebenssituation aufmerksam anzuschauen und zu fragen: Wer bin ich? Was war mir bisher wichtig? Wozu lebe ich? Was will ich?

Signale der Seele sind ein Weckruf unserer Sehnsucht nach Zielen wie Weite, Freiheit und Veränderung, denn »alles beginnt mit der Sehnsucht, immer ist in unserem Herzen ein Raum für Schöneres, für Größeres« (Nelly Sachs). Veränderung und Verwandlung sind die Grundprinzipien des Lebens. Eben war meine kleine Welt noch in Ordnung, jetzt ist plötzlich vieles anders. Mein Leben ist ein Weg mit Höhen und Tiefen, mit ruhigen und unruhigen Zeiten und dadurch dem ständigen Wandel unterworfen. Der Mensch ist sein ganzes Leben lang auf dem Weg, er ist von seinem Wesen her ein Pilger. Auch wenn er sich in seinem Wohn-, Arbeits- und Freizeitraum häuslich einrichtet, seine Sehnsucht nach Veränderung sucht nach Ausdrucksformen. Immer wenn die Zeit reif ist, neue Lebensmöglichkeiten zu suchen, wird sie in uns lebendig. Manchmal werden wir freundlich dazu



eingeladen, manchmal deutlich aufgefordert und nicht selten sogar schmerzhaft dazu gezwungen, uns mit den Signalen unserer Sehnsucht auseinanderzusetzen und über die nächsten Schritte nachzudenken. Das spüren wir täglich und das erlebte auch Jakobus, der Fischer vom See Genezareth, während seines Pilgerns mit Jesus von Nazareth. Diese Begegnungen beeinflussten wesentlich seinen weiteren Lebensweg. Doch bevor wir uns ihm zuwenden, wollen wir uns fragen: Was heißt Pilgern?

In der Fremde unterwegs zu sich

Wer als Pilger aufbricht, verlässt die Heimat, die vertraute Umgebung. Er bricht auf vom Bekannten ins Unbekannte, von der Sicherheit in die Unsicherheit, er geht äußerlich und innerlich in die Fremde. Damit lebt er den Ursprung des deutschen Wortes »pilgern«, das vom lateinischen »peregrinatio« kommt. Es bedeutete ursprünglich »jenseits des heimatlichen Ackers«. Ein »peregrinus« ist einer, der als Ausländer in der Fremde umherzieht und fern von Haus und Vaterland lebt. Wir sehen also zwei Bedeutungen: Fremd sein und wandernd unterwegs sein. In der vorchristlichen Antike wurde »peregrinus« zunächst nicht religiös, sondern juristisch verstanden. Er war der Fremde, der keinem verbündeten Staat angehörte und deshalb immer vogelfrei und rechtlos war. Erst die antiken Religionen entwickelten das Gebot, dem rechtlosen, oft armen Fremden Gastfreundschaft zu gewähren, da er unter dem besonderen Schutz der Götter stehe.

Wenn Pilgern wesentlich zum Menschsein gehört, dann erleben wir uns als Pilger in dreifacher Weise in der Fremde:

Zunächst als Fremder fern der Heimat in einer anderen Region, einem anderen Land. Wir sind darauf angewiesen, dass wir uns die alltäglichen und lebensnotwendigen Dinge für das Pilgern besorgen können oder erhalten, wir müssen uns irgendwie verständigen und brauchen zuverlässige Wegweiser. Dabei erle-



ben Pilger aber oft auch kleine und große Zeichen der Gastfreundschaft. Eine Pilgerin erzählt:

Wir pilgerten gestern auf einer großen Ebene, weit und breit war nichts zu sehen als Weideland und goldgelbe Stoppelfelder. Da begegneten wir einem fast zahnlosen Schäfer mit fünf Schafen. Er lächelte und sprach uns an. Dann schenkte er uns Bonbons und sagte: »Betet für mich beim Apostel Jakobus.«

Zweitens »fremdeln« wir nicht selten auch innerlich. Wir erleben uns als Fremde im Lebensalltag. Wohl haben wir uns im Laufe der Jahre gut in unserem Wohn-, Arbeits- und Beziehungsverhältnis eingerichtet, für das Alter ist vorgesorgt, die Kinder gehen ihre Wege usw. Vieles scheint selbstverständlich und doch, trotz materiellem Wohlstand oder vielleicht gerade deswegen, sind wir uns innerlich in manchem fremd geblieben. Das eigene Leben erscheint oberflächlich, hektisch oder leer. In solchen Phasen tauchen häufig unerfüllte oder neue Sehnsüchte und Fragen auf wie z. B.: War das schon alles? Will ich wirklich so weiterleben?

Es ist wichtig, diese Gedanken zuzulassen und sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen, denn sie sind ein Signal der Lebendigkeit des Pilgers in uns, nur durch sie bleiben wir als Suchende auf dem Weg. Mein Unterwegssein in der Fremde auf dem Camino wird dann zu einem Gang nach innen, zu dem, was ich als fremd in mir erlebe. Gleichzeitig werde ich erkennen, dass in mir mehr Möglichkeiten und Fähigkeiten stecken, als ich zurzeit lebe.

Ein Drittes kommt hinzu. Für den Pilger in uns ist »die Sehnsucht die charmante Art Gottes, sich bei uns in Erinnerung zu halten« (Erich Purk). Wir sind Fremde in dieser Welt und werden durch die Sehnsucht daran erinnert, dass wir nicht ewig leben. Letztlich geht es um die Frage: »Wohin gehe ich?« Der Jakobusweg in Spanien wird auch als alter spiritueller Weg von Ost nach West, vom Leben zum Tod, verstanden. Für den mittelalterlichen Pilger – wie auch für viele Pilger heute – gehörte der Weg von



Santiago zum Kap Finisterre, nach mittelalterlicher Vorstellung das Ende der Welt, daher unbedingt dazu. Die Beweggründe, dieses Ziel zu besuchen, sind jedoch unterschiedlich, nicht nur für Fußpilger. Das zeigt folgende Erzählung einer Frau, die mir am Ende einer Bus- und Wanderreise anvertraut wurde:

Einige Monate vor der Reise verstarb tragisch und unerwartet ihr 40-jähriger Sohn. Auf einer der kurzen Wanderungen während der Reise fand sie einen Stein, der ihr gefiel. Der Stein wurde für sie zu einem »schweigenden Zuhörer«, dem sie ihre Gedanken, Sorgen und Ängste mitteilte, vielleicht auch manches übergeben konnte. Das tat sie während den kurzen Wanderungen und in den stillen Zeiten nach den spirituellen Impulsen. Am »Ende der Welt« warf sie den Stein mit allen ihren bedrückenden Gedanken ins Meer. Dazu sagt sie: »Ich konnte damit einiges loslassen. Ich habe nicht mehr das Gefühl, ich muss meinem Sohn hinterherspringen. Ich kann jetzt wieder an die Zukunft denken und mit meinem Verlust und Schmerz leben.«

Das war für sie ein wichtiger Schritt ihrer persönlichen Trauerbewältigung: loslassen, um frei zu werden für ihr Suchen nach Halt und Sinn in ihrem weiteren Leben. Nicht der Weg allein ist das Ziel des Pilgers, der Weg hat ein Ziel. Nach christlichem Verständnis sind wir »auf dem Weg nach einem letzten Zuhause, nach einer Heimat, in der wir ganz daheim sein können« (Grün, Die Weisheit des Pilgers, 37). Dieses letzte Ziel heißt Gott – oder wie es Paulus sagt »Unsere Heimat ist der Himmel« (Philipper 3,20). Eine alte Erzählung aus dem jüdischen Kulturkreis fasst das zusammen:

Ein Mann aus den USA wollte einen berühmten Rabbi in Europa besuchen. Doch wie enttäuscht war er, als er in die kleine Mietwohnung des Rabbi eingelassen wurde. Als Mobiliar waren einzig ein Bett, ein Stuhl und einige Bücher zu sehen. Er hatte viel mehr erwartet. »Aber Rabbi, wo sind denn Ihre Sachen?«, fragte er erstaunt. »Wo sind denn Ihre?«, fragte der Rabbi zurück. »Ich bin



doch nur auf der Durchreise«, antwortete der Mann. »Ich auch«, entgegnete der Rabbi.

Unser Leben ist ein Pilgerweg und wir sind in dieser Welt nur auf der Durchreise. Diese Erkenntnis lebten die christlichen Mönche des vierten und fünften Jahrhunderts auf unterschiedliche Weise. Die einen lebten in der Wüste als Eremiten asketisch und geistlich ihr Fremdsein auf dieser Erde. Andere zogen als Wandermönche von Ort zu Ort und lebten nach dem Vorbild Jesu: »Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt niederlegen kann« (Lukas 9,58). Sie verstanden sich als Pilger auf dem Weg zu Gott und wollten das im irdischen Leben schon einüben. In diesem Sinne können wir – auch wenn wir keine Mönche sind – jedes Pilgern auf Jakobuswegen als eine heilsame Einübungszeit für unseren »Pilgerweg des Lebens« verstehen. Eine Zeit der Einübung und Erfahrungen, um loszulassen und sich als »durchreisender Pilger« auf die Begegnungen mit der Natur, den Menschen, mit sich selbst und Gott einzulassen.

Auf dem Weg sein – Grunderfahrung des Pilgerns

Pilgerinnen und Pilger begegnen sich unterwegs, lernen sich kennen und fragen einander: Wozu gehst du diesen Weg? Was hat dich bewegt aufzubrechen? Diese Frage führt in die Tiefe. Jeder pilgert aus ganz persönlichen Motiven, aber oft sind sie nicht klar zu benennen. Die Sehnsucht drängt zu gehen und vielfältige Worte umschreiben die Empfindungen und Wünsche: Ich fühle mich ausgelaugt, ich will mich aus dem Alltagstrott befreien, ich will Antworten auf meine Fragen finden, so kann es nicht weitergehen, ich muss privat oder beruflich etwas verändern, ich will den Kopf frei bekommen für eine Entscheidung, ich muss eine Trennung bewältigen ... Viele bekennen mit ihrer Existenz als Pilger und ihren Antwortversuchen, dass sie unterwegs sind, sich



selbst zu suchen, und auf Anregungen hoffen, wie sie ihr Leben zukünftig gestalten können. Pilgern auf Jakobuswegen ist jedoch kein therapeutisches Allheilmittel, sondern eher eine Einladung und Herausforderung, sich selbst besser kennenzulernen, innerlich Halt zu finden und dem eigenen Leben eine Richtung zu geben. Manchmal zeigen sich Antworten und Auswirkungen des Unterwegsseins auf Jakobuswegen erst zu Hause, dafür entdecken wir andere als die erhofften unterwegs. Für diese war jetzt die Zeit reif. Ein junger Mann bestätigte das während eines Erfahrungsaustausches in Santiago:

Ich bin aufgebrochen, um mehr Klarheit zu finden auf meine Frage: Berufswechsel – ja oder nein? Ich habe darauf keine klare Antwort gefunden, dafür aber viele andere Antworten, was ich jetzt in meinem Leben ändern muss. Darüber bin ich sehr glücklich. Vielleicht war das jetzt wichtiger. Mein Pilgerweg geht weiter.

So klärt sich manches erst unterwegs. Der Mensch ist ein Pilger – ob auf Jakobuswegen oder auf dem Weg des Lebens. Der Weg ist ein altes Symbol menschlichen Lebens, dem wir in vielen Religionen begegnen. Soweit diese sich auf einen Stifter berufen, erweist er sich als Lehrer des Weges. Buddha zum Beispiel lehrt den »achtfachen Weg«. Jesus von Nazareth bezeichnet sich selbst als Weg (Johannes 14,6).

Der Weg als Metapher für mein Leben umfasst alles, was mich bewegt und bedrängt, wer mir begegnet und was mir geschieht, was ich erkunde und erleide, anstrebe und erreiche, festhalte und loslasse, zulasse und verändere. Das Leben beruht im Wesentlichen auf Erfahrungen, die ich unterwegs sammle. Im Wort »Weg« steckt »bewegen«. Ständig bin ich zeitlich und räumlich, äußerlich und innerlich in Bewegung. Ich sammle vielfältige körperliche, geistige und seelische Erfahrungen während ich aufbreche, unterwegs bin, Irr- und Umwege gehe, anderen begegne, auf mein Ziel hin gehe, ankomme oder heimkehre.

Das Wort »Weg« ist sprachlich auch mit »Sinn« verwandt. Sich



auf den Weg machen heißt: auf etwas sinnen, seinen Sinn erfahren wollen. Das Leben ist ein Weg: Die Metapher lädt mich als Pilger ein, mich aus erstarrtem Denken und Verhalten zu befreien, mich bewegen zu lassen von meiner Sehnsucht nach den Dingen im Leben, die für mich wesentlich sind. Auf dem Weg sein – das ist eine Grunderfahrung menschlichen Lebens. Hier begegne ich Konstantem, Traditionen und Erstarrtem, aber auch Offenheit und Aufbrüchen, Veränderungen und Wandel. Letztlich kommt es auf mich als Pilger an, mich zu öffnen, meinen Weg zu suchen und zu gehen. Der Therapeut und moderne Mystiker Manuel Schoch schreibt über diese Offenheit: »Wenn du offen bist, kommen die Dinge auf dich zu. Wenn sie nicht kommen, ist es noch nicht an der Zeit« (Schoch, Dein wahres Potenzial, 128).

Dem Weg als Symbol und der menschlichen Grunderfahrung des Unterwegseins begegnen wir sehr häufig in den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Für das Volk Israel war Jahwe ein »Gott des Weges«, der es begleitet (vgl. Müller, Die Seele laufen lassen, 29 f u. 63). Jesus von Nazareth wurde nach einer langen Wanderung seiner Eltern in Bethlehem geboren. Sein öffentliches Auftreten war ein Pilgern mit seinen Anhängern durch Galiläa und nach Jerusalem. Pilgernd verkündete und lebte er seine »frohe Botschaft« von einem barmherzigen und liebenden Gott. Die frühen Christen benutzten das Wegsymbol als Selbstbezeichnung und nannten sich »Anhänger des neuen Weges« (Apostelgeschichte 9,2 u.a.). »Der neue Weg« – das war ihr Glaube und die Art und Weise, wie sie ihn lebten. Sie wollten damit sagen: Unsere Erfahrungen kann man nur verstehen, wenn man sich auf einen Weg begibt, sich ihm anvertraut und eigene Erfahrungen sammelt in der Gewissheit, »du bist auf diesem Weg nicht allein, viele gehen ihn mit dir. Es geht dir einer voraus: Jesus Christus ... das Kennzeichen am Christusglaube ist nicht, dass er ein Glaube, sondern ein Weg ist. Du kannst ihn nicht lernen und auswendig hersagen, du musst ihn gehen. Du selbst« (Zink, Die goldene Schnur, 19).

Pilgern auf Jakobuswegen und im Alltag des Lebens erfordert



zunächst den Mut, aufzubrechen und zu gehen. Drei Arten von Bereitschaft sind dabei hilfreich. Zunächst die Bereitschaft, der Natur, kulturellen Schöpfungen, anderen Menschen, mir selbst, und Gott zu begegnen. Zweitens die Bereitschaft, offen zu sein für diese sehr unterschiedlichen Begegnungen und all die darin enthaltenen Überraschungen, Erkenntnisse und Erfahrungen. Und schließlich die Bereitschaft, mich durch das, was in diesen Begegnungen geschieht, verwandeln zu lassen. Was solch eine Bereitschaft bewirken kann, zeigt das Bekenntnis eines Pilgers:

Ich ging diesen Weg nicht aus religiösen Beweggründen, doch die Landschaft, die vielen Menschen, Junge, Alte, die Spanier und die vielen aus verschiedenen Nationen, ihre Eigenarten, Offenheit und Freundlichkeit, die Verständigung durch Sprache, gebrochene Worte, Mimik und Gestik faszinierten mich. Dieser Weg hat mich »ergriffen«. Ich bin als Wanderer aufgebrochen und als Pilger angekommen.

Pilgern gegen den Strich?

Einmal sagte ein Pilger zu mir: »Die Pilger auf Jakobuswegen leben gegen den Strich.« Diese Aussage überraschte mich. Vor allem, wenn ich an die wachsende Zahl der Pilger aus vielen europäischen und außereuropäischen Ländern denke und die oft gehörte Klage, der Camino de Santiago sei überfüllt von Pilgern. Auch wer den locker erzählten Bericht von Hape Kerkeling mit seinen vielen pilgeruntypischen Verhaltensweisen in Erinnerung hat, wird sich fragen: Gegen welchen Strich wird auf Jakobuswegen gepilgert?

Bevor du nach Antworten suchst, lade ich dich ein, den Satz nochmals zu lesen und ihn auf der Zunge zergehen zu lassen: *Pilger auf Jakobuswegen leben gegen den Strich.*

Im Zentrum dieses Satzes mit sieben Worten steht das aktive Verb »leben«. Für mich ist das kein Zufall, sondern ein sprechendes Signal, ein Wegweiser. Beim Pilgern geht es um mich und



meine Lebensgestaltung. Pilgern ist mehr als »Ich bin dann mal weg«. Pilgern ist eine innere Haltung, die ich in mir entdecke, erprobe oder die ich mir im Laufe meines Unterwegsseins aneignen kann. Ein Pilgertag oder Pilgern während einer zwei- bis dreiwöchigen »Auszeit« ist ein erster Schritt, ein Mittel, um »gegen den Strich zu leben«. Das könnte heißen, sich gegen die allgegenwärtige Beschleunigung und die aufreibende Arbeits- und Freizeitgestaltung zu wehren, Termine, Sitzungen oder die Smartphonennutzung zu reduzieren oder für eine gewisse Zeit darauf zu verzichten, Widerstand gegen Zeit- und Leistungsdruck, auslauende Erwartungen und Abhängigkeiten, Gewohnheiten und Bequemlichkeiten zu leisten. Letztlich liegt es an mir, ob ich die Kraft aufbringe, etwas zu ändern, oder wie Mahatma Gandhi es ausdrückt: »Es gibt im Leben mehr zu tun, als dessen Lauf zu beschleunigen.« Was kann geschehen, wenn ich nicht dagegen halte? Hape Kerkeling schreibt dazu:

»Über Monate nicht auf die innere Stimme zu hören, die einem das Wort ›PAUSE!‹ förmlich in den Leib brüllt, sondern vermeintlich diszipliniert weiterzuarbeiten, rächt sich – indem man einfach gar nichts mehr hört. Eine gespenstische Erfahrung! Der Frust und die Wut über die eigene Unvernunft lassen dann auch noch die Galle überkochen und man befindet sich in der Notaufnahme eines Krankenhauses mit Verdacht auf Herzinfarkt wieder. Wütend darüber, dass ich es so weit habe kommen lassen, bin ich immer noch! Aber ich habe endlich wieder meiner inneren Stimme Beachtung geschenkt und siehe da: Ich beschließe, [...] mir eine Auszeit zu spendieren.« (Kerkeling, Ich bin dann mal weg, 14)

Es geht also darum, sich rechtzeitig um dieses »Mehr«, um den Sinn meines Lebens zu bemühen. Denn das Leben ist zu wertvoll, um es einfach an sich vorüberziehen zu lassen. Nimm das Steuer deines Lebens selbst in die Hand. Steuere selbst und, wenn nötig, auch dagegen. Es gibt viele Situationen, in denen Menschen gezwungen werden, mitten im Alltag ein neues Leben zu beginnen,



sei es durch Unfall, Krankheit, Trennung oder Tod des Partners, Verfolgung oder Emigration. Warum ändern wir unser Leben nur, wenn Leiderfahrungen oder Krisen uns dazu zwingen? Warum nicht früher? Ich habe keine fertigen Antworten, aber einige Fragen als Anregung:

- Lebe ich so, wie ich es mir vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren vorgestellt habe? Wie will ich weiter leben?
- Welche Gedanken und Gefühle beherrschen mich manchmal: Zuversichtliche oder sorgenvolle? Welche guten Erfahrungen will ich stärken? Fühle ich mich zurzeit eher in einer Sackgasse, ausgelaugt, ausgenutzt ...?
- Kommt mir ab und zu der Gedanke, etwas ganz anderes, etwas völlig Neues zu beginnen, gegen den Strich meines bisherigen Lebens zu leben?

Eine Chance, ein Weg, um sich mit solchen Fragen zu beschäftigen und persönlich mehr Orientierung, Halt und Sinn im Leben zu entdecken, ist das Pilgern. Dazu ein Pilger:

Ich habe auf dem Jakobusweg viel Schönes gesehen und hatte tolle Begegnungen. Auf manche Hektik, Beobachtung und Begegnung auf den letzten 100 Kilometern vor Santiago könnte ich verzichten. Doch die Bereicherungen unterwegs überwiegen. Die Kennzeichnung des Weges mit der Muschel war für mich hilfreich und entlastend. Sie erleichterte es mir, meinen inneren Weg zu gehen. Ich war auf der Suche nach mir selbst und nach Antworten auf meine Fragen und Zweifel. Zunächst musste ich die Gedanken an meinen Beruf und Alltag daheim loslassen. Das war nicht leicht, doch mit jedem Tag wurde ich ruhiger und gelassener. Ich spürte, ich werde offener für die abwechslungsreiche Natur und Kultur, für mich selbst, für die Sorgen und Freuden der Mitpilger und für Gott. Ich sah, hörte, spürte und dachte über mich selbst, ja über Gott und die Welt nach, alles Dinge, die ich sechs Wochen vorher nicht wahrgenommen oder übergangen oder gar abgelehnt habe. Ich wurde unterwegs reich beschenkt. Wohl habe ich jetzt etwas Bammel, wie es daheim weitergeht, doch ich bin zuversichtlich, dass ich das schaffe.

